

che Geschichte der religiösen Ideen beginnt 1978 mit Band 1 *Von der Steinzeit bis zu den Mysterien von Eleusis*; es geht um prähistorische magisch-religiöse Verhaltensweisen und um die Anfänge der kleinasiatischen, orientalischen und indoeuropäischen Religionen. Diese Entwicklungen werden fortgeschrieben in dem 1979 erschienenen Band 2 *Von Gautama Buddha bis zu den Anfängen des Christentums*. Originale Zeugnisse aus primalen Religionen und Hochreligionen folgen 1981 in einem Ergänzungsband *Quellentexte*, die der Heidelberger Religionswissenschaftler GÜNTHER LANCZKOWSKI herausgibt. Schließlich steht im Mittelpunkt des 1983 veröffentlichten Teilbandes 3/1 die Entwicklung des Islam, des Judentums und des Christentums vom ausgehenden Altertum bis zur Aufklärung.

ELIADES Forschungen machen deutlich, daß Menschen in ihrem Suchen nach dem Ursprung und dem Sinn des Lebens immer wieder zu archaischen Formen des Heiligen finden. Auch im Christentum sind Mythos, Heilsgeschichte und Geschichte eng miteinander verwoben. Gesellschaftspolitische Religionsforschungen unserer Tage werden in der *Geschichte der religiösen Ideen* ihre religionsgeschichtlichen Wurzeln, aber auch herausfordernde Thesen finden.

Aachen

Hermann Janssen

Gladigow, Burkhard/Kippenberg, Hans (Hrsg.): *Neue Ansätze in der Religionswissenschaft* (Forum Religionswissenschaft 4) Kösel/München 1983; 200 S.

Der vorliegende Sammelband gliedert sich in 2 Teile: „Der erste Teil thematisiert historische und kulturelle Bedingungen unserer Begriffe von Religionen. Der zweite Teil stellt physiologische, psychologische und stammesgeschichtliche Theorien in den Vordergrund.“ (S. 8)

Zum 1. Teil: In starker Anlehnung an die Argumentation in den Sozialwissenschaften spricht sich KIPPENBERG (Groningen) gegen die klassischen Gegensätze in der religionswissenschaftlichen Diskussion zwischen der substantiellen (z. B. TYLOR) und der funktionalen (z. B. DURKHEIM) Definition von Religion aus (S. 17, 21f.). Er kann zeigen, daß beide ebenso wie das Konzept von einer Überlegenheit der Wissenschaft gegenüber der Religion (S. 13ff.) zuviel theoretische Vorentscheidung in die Wahrnehmung und Beobachtung hineinbringen, und schlägt deshalb im Sinne des Diskurses vom HABERMAS (S. 13) ein erkenntnistheoretisches Modell vor, „das das Verhältnis von Wort und Sache thematisiert, [...] in dem Inhalte in ihrer Rolle als Rede untersucht werden. Erst vermittelt über diese Rolle ist es möglich, Sozialgeschichte und Religionsgeschichte zu integrieren“ (S. 28).

Als Beispiel, das hierfür hervorragend geeignet ist, wählt K. die Reaktion der jüdischen, der christlichen und der gnostischen Apokalypse auf die Tempelzerstörung in Jerusalem durch die Römer im Jahre 70 n. Chr., wo „die Ankündigung des Endes auch die Aufkündigung von Loyalitäten“ (S. 24) mit unterschiedlichen Lösungsmodellen ist und zwar „für die Bewahrung der Traditionen der Väter [sc. jüd.]; für den Bruch mit diesen angestammten Traditionen [sc. christl.]; für den Bruch mit dem Weltsystem überhaupt [sc. gnost.]“ (S. 26). Die religiöse Sprache thematisiert hier Geltungsansprüche und macht so deutlich, daß „auch in den vormodernen Gesellschaften keine unmittelbare Geltung der Tradition“ (S. 23) besteht. Die diskursive Religionswissenschaft kann solche Zusammenhänge entdecken und darstellen.

Ausgehend von HENNIS' Aussage, die Religion werde „das große philosophische Thema für den Rest dieses Jahrhunderts abgeben“ (S. 29), thematisiert und diskutiert PIEPMEIER (Paderborn) das Relationsgefüge von „Vernunftbegriff – Reli-

gionsbegriff – Gesellschaftsbegriff“ innerhalb der neuzeitlichen Philosophie. Er stützt sich dabei vor allem auf SPINOZA, zeigt, weshalb die einseitige Priorität und Dominanz der Vernunft nicht mehr aufrechtzuerhalten ist, und plädiert für ein wohlgeordnetes Zueinander (ohne Prioritäten) aller drei Begriffe inklusive der Erkenntnisse der für sie jeweils wichtigen wissenschaftlichen Disziplinen.

KOHL (Berlin) geht bei seinen Überlegungen zu „Fetisch, Tabu, Totem“ davon aus, daß die Gebrauchsgeschichte dieser Begriffe nicht nur etwas über die untersuchten Naturreligionen und -völker, sondern zugleich auch recht viel über die Wertvorstellungen der europäischen Forscher und ihrer Zeit aussagt, und schlägt demnach vor, diese Forschungen mit Blick auf den zuletzt genannten Sachverhalt hin zu untersuchen.

KEHRER (Tübingen) untersucht schließlich das Verhältnis von „Religion und Familie“ und kommt dabei zu dem interessanten Schluß, daß eine radikale Erlösungsreligiosität mit der Familie als Institution stets ihre Schwierigkeiten hatte und sich historisch drei Hauptlösungsströme herausgebildet haben (vgl. S. 93–95): Koexistenz von „Hochreligion“ und „Volksreligion“ (z. B. in buddhistisch geprägten Gesellschaften), Integration der Familie in ein mehrfach gestuftes System von Erlösungswürdigkeiten (z. B. Katholizismus) oder die heilsökonomische Irrelevanz, da die Familie außerhalb des Normierungszwanges der Erlösungsreligion bleibt (z. B. Protestantismus im 20. Jahrhundert), wobei man vor allem für den zuletzt genannten Weg gerne mehr stützende Argumente sähe.

Zum 2. Teil: GLADIGOW (Tübingen) belegt an zahlreichen Beispielen die Verwendung religionswissenschaftlicher Terminologie in der modernen Verhaltensforschung und Naturwissenschaft (insbes. Biologie) und fordert die Religionswissenschaftler zum Dialog mit diesen Disziplinen auf, damit nicht Konzepte unkritisch übernommen werden, ohne daß die religionswissenschaftliche Diskussion um deren Anwendbarkeit und Verwertbarkeit Beachtung findet.

Auch WUTTKE-GRONEBERG (Tübingen) fordert Interdisziplinarität, wenn er die längst vergessene „Religionsphysiologie“ zu neuem Leben erwecken will, weil ein gewandeltes wissenschaftliches Vorverständnis es s. E. heute möglich macht, die historische Überlieferung, die von physiologisch erhebbaren Befunden aufgrund ekstatischer Zustände berichtet, ernstzunehmen und wissenschaftlich zu diskutieren.

BAUDY (Kiel) macht den Versuch, mit Hilfe etymologischer Erklärungen der Schlüsselbegriffe der griechischen Religion (z. B. *nomos*, *moira*) exemplarisch seine These zu belegen, daß alle Hierarchie letztlich aus der Verteilung des Fleisches hervorgegangen ist, so daß „die Tischordnung als Wurzel sozialer Organisation“ (Untertitel) angesehen werden kann.

LANG (Mainz) bietet in seinem Beitrag über die „israelitische Prophetie und Rollenpsychologie“ aufgrund des von SUNDÉN entwickelten Verständnisses religiösen Verhaltens ein plausibles Erklärungsmodell, das deutlich macht, weshalb der Prophet „aufgrund seiner Ausbildung und Einstellung die Zeichen seiner Zeit eher deuten können und ein Strafergericht Gottes voraussagen [wird], als dies einem durchschnittlichen Gläubigen möglich sein wird; er wird den Willen Gottes deshalb deutlicher vernehmen, weil er dafür ‚vorprogrammiert‘ ist“ (S. 195).

Die recht ausführliche Berichterstattung hier macht unmißverständlich deutlich, daß die einzelnen Beiträge meist nur im Rahmen der von ihnen gewählten Thematik als „neue Ansätze in der Religionswissenschaft“ zu verstehen und folglich nicht ohne weiteres auf andere Forschungsschwerpunkte zu übertragen sind.